

Artikel erschienen in:

Ottmar Ette, Eberhard Knobloch (Hrsg.)

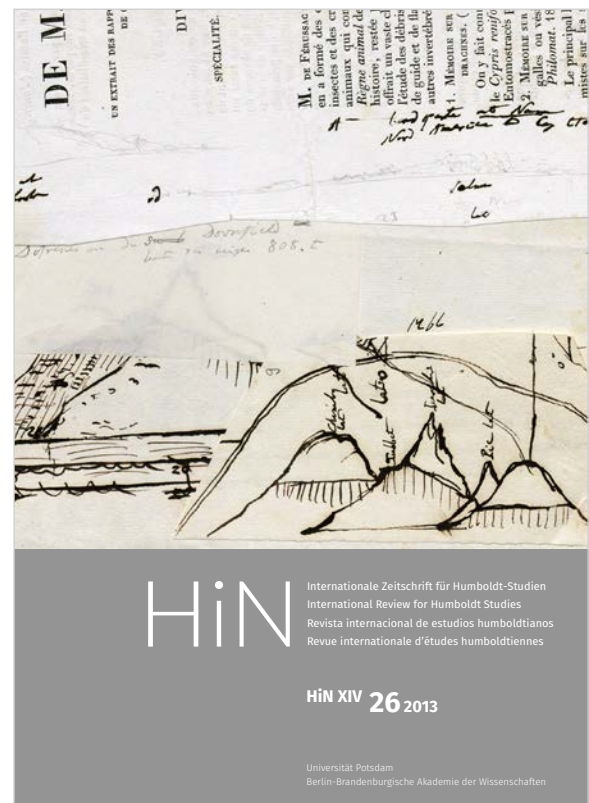
HiN : Alexander von Humboldt im Netz, XIV (2013) 26

2013 – 70 p.

ISSN (print) 2568-3543

ISSN (online) 1617-5239

URN urn:nbn:de:kobv:517-opus-66611



Empfohlene Zitation:

Ursula Thiemer-Sachse: Steinpatrizen aus dem alten Kolumbien zur Vorbereitung des Gusses von Goldobjekten in verlorener Form, In: Ette, Ottmar; Knobloch, Eberhard (Hrsg.). HiN : Alexander von Humboldt im Netz, XIV (2013) 26, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2013, S. 20–26.

DOI <https://doi.org/10.18443/175>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Ursula Thiemer-Sachse

Steinpatrizen aus dem alten Kolumbien zur Vorbereitung des Gusses von Goldobjekten in verlorener Form – Alexander von Humboldts „Kalendersteine“ der Muisca

Zusammenfassung

Im vorspanischen Zentralkolumbien, vor allem in der Muisca-Kultur, wurden Hochreliefs auf Steinpatrizen zur Abformung von Wachsmatrizen für den Guss in verlorener Form benutzt, die Alexander von Humboldt irrtümlich für „Kalendersteine“ der Muisca hielt. Der wissenschaftsgeschichtliche Überblick beschäftigt sich mit den Ursachen dieses Irrtums und dessen Überwindung.

Resumen

En la región central de la Colombia prehispánica, especialmente en la cultura muisca, se utilizaron altos relieves en pátrices de piedra para moldear mátrices de cera para la fundición en cera perdida, erroneamente comprendidos por Alejandro de Humboldt como piedras de un “calendario” muisca. El conjunto de la historia de la ciencia trata de las causas y de la abnegación de esa idea.

Abstract

In pre-Hispanic central Colombia, especially in the region of the Muisca culture, there were high reliefs on stone patrices used for molding stencils (matrixes) to found metals with the lost wax casting method. Alexander von Humboldt understood them as “calendar stones” of the Muisca. A survey of the history of science considers the reasons for and the surmounting of this erroneous idea.

... doch bei dem Versuch, Ideen zu verallgemeinern, muß man an dem Punkt einzuhalten wissen, wo die genauen Grundlagen fehlen. (Humboldt 2004, 7).

Ob die beobachteten Grundlagen jedoch genau sind, das bleibt nach wie vor jedes Mal die große Frage in der Wissenschaft! Wie man sich von Thesen anderer leiten und verführen lassen kann, wenn man selbst ein ganz spezielles Interesse damit verbindet, dafür findet sich ein bemerkenswertes Beispiel bei Alexander von Humboldt. In den „Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique“ veröffentlichte er auf Planche XLIV - „Calendrier des Indiens Muyscas, anciens habitans du plateau de Bogota“ - Umzeichnungen von Reliefs auf einer Steinpatrizie (Abb. 1, 1 a).

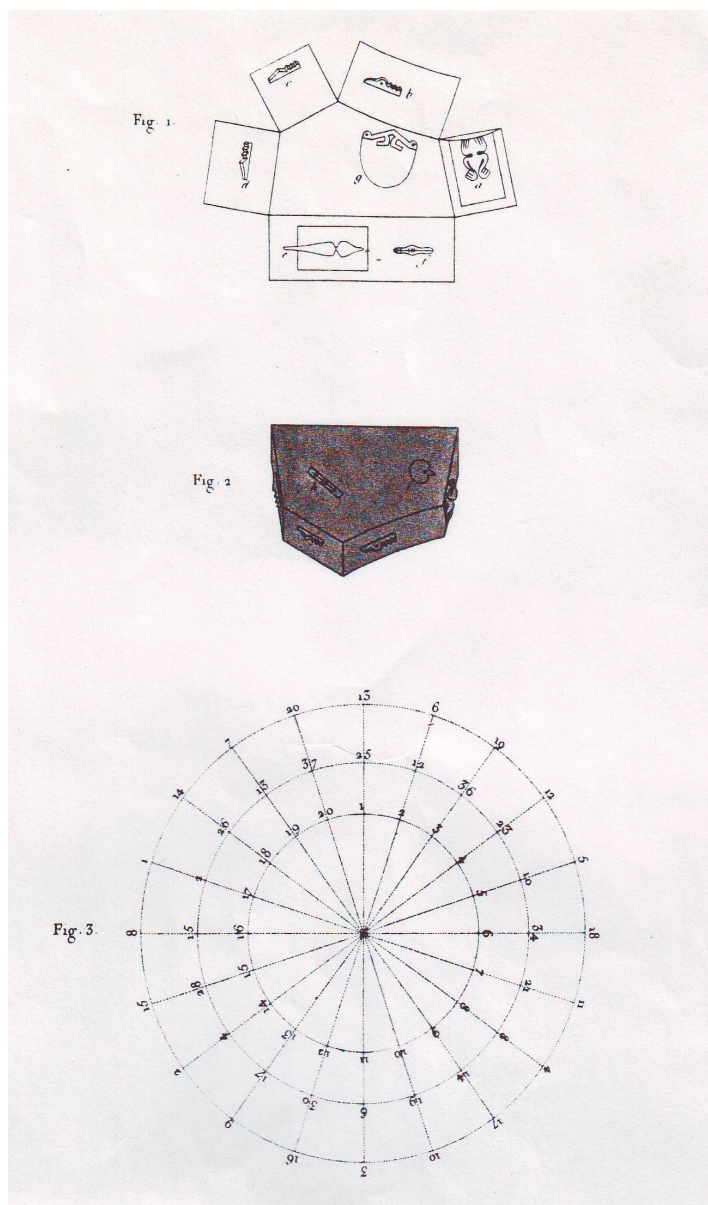


Abb. 1: Planche XLIV - „Calendrier des Indiens Muyscas, anciens habitans du plateau de Bogota“, aus Humboldt, Alexander von (1810): Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique, 2 tms., Paris.

Die Hochreliefs auf den Steinpatrizen der Muisca¹ sind aus dem Schiefergestein herausgeschliffen; sie stellen anthropomorphe Wesen und Tiere dar sowie Zeichen, die wir als abstrakt ansehen, da wir ihren ursprünglichen symbolischen Gehalt nicht unbedingt erkennen bzw. definieren können. Oft genug sind sie Vorlagen für die Herstellung von Kettengliedern, zeigen also bereits in der steinernen Vorform Durchbohrungen; dies ist auch bei einem der von Humboldt abgebildeten Zeichen (Abb. 1a, Zeichen b) einwandfrei erkennbar.

Von solchen Patrizen wurden einst bei den Muisca in Cundinamarca, Zentral-Kolumbien, Wachsmatrizen abgeformt, um im Guss in verlorener Form (à cire perdue), im Deutschen auch Wachsauerschmelzverfahren

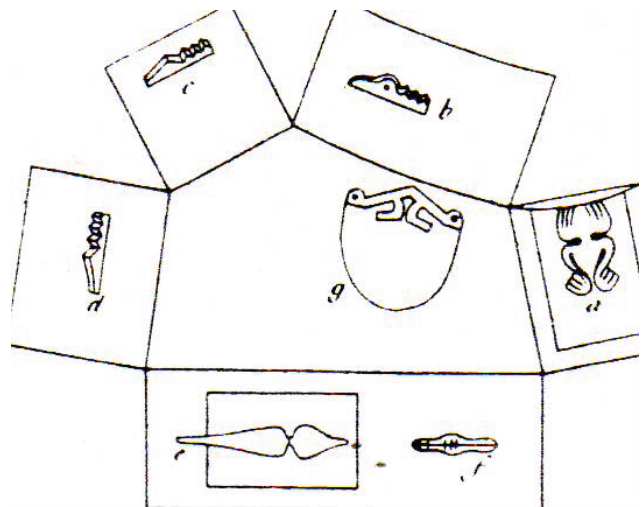


Abb. 1a: Planche XLIV - Detail

genannt, Gold- bzw. Tumbaga-Objekte zu gießen. Tumbaga ist eine Legierung, die neben einem großen Anteil an Kupfer und meist auch Spuren an Silber ungefähr ein Drittel Gold enthält sowie einen niedrigeren Schmelzpunkt als Gold besitzt und sich daher für Guss besonders eignet.

Auch wenn heute der technische Prozess des Gusses in verlorener Form in einer Publikation in seinen Einzelschritten detailliert beschrieben wird, gibt es bis in die Gegenwart durchaus noch eine terminologische Verwechslung der hier zur Diskussion stehenden (Stein)patrizen mit den (Wachs)matrizen, beispielsweise in dem Beitrag von Stanley Long: „Matrices de piedra y su uso en la metalurgia muisca“, 1967 verfasst und im Jahre 1989 postum veröffentlicht. Derartige Steinpatrizen sind nicht nur von Sammlern aus Kolumbien mitgenommen worden und lassen sich daher heute auch

1 Die Muisca gehörten zur Chibcha-Sprachfamilie, daher werden die Hersteller der Steinpatrizen bei anderen Wissenschaftlern auch, wie im Weiteren dieser Darstellung erkennbar ist, als Chibcha / Tschibtscha bezeichnet.

in Museen außerhalb Kolumbiens nachweisen (vgl. u. a. Haberland 1982, 6). Sie sind auch offensichtlich schon in vorspanischer Zeit über das Gebiet ihrer eigentlichen Nutzung hinaus verbreitet worden. Ein solches Beispiel, beidseitig mit Hochreliefs von anthropomorphen Figuren sowie dem eines Froschs versehen, fand sich bei Grabungen der Sección de Arqueología der Universidad de Oriente, Santiago de Cuba, (Martínez Arango 1968, lám. 55). Es ist anzunehmen, dass diese „placa de piedra“, für Kuba als sehr seltenes Objekt eingeschätzt, auf uns heute unbekanntem Wege auf diese Insel gelangte und dort wohl weniger seinem ursprünglichen Nutzen diene, als vielmehr ein Wertobjekt darstellte, das „aus fernen Landen“ stammte und dessen Besitz deshalb hoch geschätzt wurde.

Alexander von Humboldt jedoch, bemüht, die wissenschaftlichen Kenntnisse der Ureinwohner Spanisch-Amerikas zu erkunden, hielt die Symbole solcher Hochreliefs für Zeichen eines Kalenders der Muisca. Die Anregung dazu erhielt er beim Studium einer Niederschrift des Kanonikus der erzbischöflichen Kirche von Santa Fé de Bogotá, Don José Domingo Duquesne de la Madrid, eines im „Königreich Neu-Granada“ geborenen Geistlichen, der einer in Spanien ansässigen französischen Familie entstammte und lange Zeit, wie Humboldt bemerkte, Pfarrer eines indianischen Dorfes auf der Hochebene des alten Cundinamarca gewesen war. Humboldt sagte von ihm:

Sa position le mettait à même de se concilier la confiance des natifs, descendants des Indiens Muyscas, il a tâché de réunir tout ce que les traditions ont conservé, depuis trois siècles, sur l'état de ces régions avant l'arrivée des Espagnols dans le nouveau continent. (Humboldt 1810, 244; vgl. Humboldt 2004, 311).

Humboldt vertraute den Aussagen von Duquesne, die er zur Grundlage seiner Erwägungen gemacht hat. Jener hatte offenbar im Jahre 1795 ein Manuskript verfasst, das aber als ein Material anzusehen ist, das Fehlinterpretationen vermittelte. Dabei ist durchaus anzunehmen, dass der Kanonikus von der Richtigkeit der Ergebnisse seiner Recherchen überzeugt war. Er mag die kulturellen Barrieren, die zwischen ihm als katholischem Geistlichen und den Einwohnern ländlicher Gegenden in Cundinamarca, dem heutigen Zentralkolumbien, existierten, sowie die Verständigungsprobleme wegen unzureichender Kenntnis der indigenen Sprache insofern ignoriert haben, als er die eigenen Schlussfolgerungen aus indigenen Aussagen nicht selbstkritisch genug zu bewerten vermochte.

Humboldt war von diesem Material fasziniert; das wird deutlich, beachtet man, dass er bereits in dem Traktat „Ueber die Urvölker von Amerika, und die Denk-

mähler welche von ihnen übrig geblieben sind“ in der Neuen Berlinischen Monatsschrift 1806 erklärte:

Bezeigt sich aber die Universität Mexiko selbst zu gleichgültig für die Kenntniß des Alterthums, so fühlen sich doch in allen Theilen von Amerika Privatmänner von Zeit zu Zeit zu diesem Studium berufen. Ich darf hier mehrere meiner entfernten Freunde nennen: den Doktor Duquesne, Kanonikus am Domkapitel zu Sta Fe de Bogota, von dem ich eine merkwürdige Abhandlung über einen siebenseitigen kalendarischen Interkalarstein von Kieselschiefer bekannt machen werde... (Humboldt 1806, 185).

Humboldt nannte Duquesne in einer Reihe von Kontaktpersonen an erster Stelle! „Merkwürdig“ hatte zu seiner Zeit den Sinn „bemerkenswert“, nicht – wie wir ihn heute wohl verstehen mögen: „eigenartig“. Dazu muss man sagen, dass Humboldt seine kritische Haltung, die er sonst gegenüber entsprechenden Materialien an den Tag legte, vermissen ließ. Er hatte in der gleichen Publikation beispielsweise erklärt: „... die früheren Werke Spanischer Abenteurer und Mönche... enthalten viele nützliche aber mit unkritischem Geiste abgefaßte Nachrichten.“ (Humboldt 1806: 181). Seinen Zeitgenossen Duquesne jedoch vermochte er nicht in diese Kategorie von Informanten mit unkritischem Geiste einzuordnen.

Jener hatte dem bekannten Botaniker José Celestino Mutis, dessen Gast Humboldt in Bogotá war, das Manuskript seiner Abhandlung „Disertacion sobre el calendario de los Muyscas, Indios naturales de este Nuevo Reyno de Granada“ überlassen, das Mutis Humboldt 1801 übergab. Humboldt erhielt vom Autor die Erlaubnis, den darin diskutierten Stein zeichnen zu lassen und für seine Ausführungen zum Kalender der Muisca zu verwenden. Humboldt erklärte ausdrücklich, dass es ihm dabei um Betrachtungen über Ähnlichkeiten zwischen dem Kalender der Muisca und den Kalendern und Zyklen asiatischer Völker ging (Humboldt 1810, 245; vgl. Humboldt 2004, 312). Auch er vermochte offensichtlich nicht einzuschätzen, dass die Ergebnisse von „ethnologischen und ethnohistorischen“ Studien eines katholischen Klerikers über Kenntnisse von Priesterweisheit in prähistorischer Zeit dreihundert Jahre nach deren Unterdrückung und noch dazu in einem indigenen Dorf kaum dicht bei der „Wahrheit“ des zu Erkundenden angesiedelt sein konnten.

Humboldt war überzeugt, dass „les explications que nous venons d'en donner sont celles que la tradition a conservées parmi un petit nombre d'Indiens que M. Duquesne a trouvés dans le calendrier de leurs ancêtres.“ (Humboldt 1810, 253; vgl. Humboldt 2004, 320). Er hätte sich fragen müssen, wie in einem dörflichen Milieu solche Kenntnisse bewahrt und tradiert worden sein soll-

ten, erklärte er doch selbst: „Comme le pouvoir d'une classe de la société est souvent fondé sur l'ignorance des autres classes, les lamas d'iraca préféroient un calendrier bizarre...“ (Humboldt 1810, 259; vgl. Humboldt 2004, 325); und solch ein Kalender sollte gerade bei der ländlichen Bevölkerung noch existieren? Humboldt verallgemeinerte mit einer gewissen Vorsicht:

S'il étoit vrai, comme le prétend M. Duquesne, que, dans l'idiome chibcha, les mots qui désignent les nombres ont des racines communes avec d'autres mots qui indiquent les phases de la lune ou des objets relatifs à la vie champêtre, ce fait seroit un des plus remarquables que présente l'histoire philosophique des langues. (Humboldt 1810, 253; vgl. Humboldt 2004, 321).

Humboldt selbst war auf den weltweiten Vergleich orientiert, denn er war von der „Einheit des Menschengeschlechts“ überzeugt. Das bewahrte ihn in einer Zeit beginnender rassistischer Abwertung fremder Völker und Kulturen davor, solche Menschen verachtenden Einstellungen und Handlungen zu teilen, die in uneingeschränkter Akzeptanz von Indianer-Ausbeutung und Sklaverei der aus Afrika eingeschleppten Menschen und deren Nachfahren gipfelten und Humboldts Humanismus zuwiderliefen (vgl. Thiemer-Sachse 1992). Dies bewahrte Humboldt jedoch nicht vor Irrtümern in Detailfragen, die auf der Basis dieses seines Gesamtkonzepts doch zu einseitig betrachtet wurden.

Humboldts Interesse an Messungen und Zahlen für das Verständnis der Welt ließ ihn ein kompliziertes Kalendersystem bei den Muisca vermuten. Mit großer Sicherheit hat es nicht so existiert, wie Humboldt es, aufbauend auf den Darstellungen von Duquesne, herausarbeitete. Auf keinen Fall fand jedoch ein entsprechender Kalender, so er denn vielleicht als Kombination von Geheimwissen der Priesterschaft und Erfahrungen der bodenbauenden Bevölkerung existiert haben mag, seine Widerspiegelung in den reliefierten Steinen.

Die Muisca, eine Gesellschaft mit der soziopolitischen Struktur von Häuptlingstümmern, war weit davon entfernt, ein kompliziertes Kalendersystem zu entwickeln, das über einfache bäuerliche Registrierung von Zeiten für die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Arbeiten hinaus gegangen wäre. Von einem Kalendersystem ist in den Berichten der Eroberer nie die Rede gewesen.

Alexander von Humboldt versuchte in seinem Kommentar zur veröffentlichten Abbildung das Kalendersystem zu erkennen und im Detail zu entschlüsseln. Wie wir heute wissen, ist er den Spekulationen von Duquesne aufgesessen und musste sich zwangsläufig in noch umfänglichere Spekulationen verstricken. Denn er war

weit von dem wahren Sinn dieser Steine und Symbole entfernt.

Humboldt hatte schon in den Regenwäldern des Orinoco-Gebietes die Bildungsfähigkeit von Indianern beobachtet und thematisiert, eine von der damaligen allgemeinen europäischen Sicht auf Fremde durchaus abweichende Meinung. So ist es verständlich, dass er sich für intellektuelle Strukturen, Aktivitäten und deren materielle Zeugnisse bei verschiedenen Ureinwohnern Spanisch-Amerikas, auch denen aus prähistorischer Zeit, interessierte. Dies geschah vornehmlich anhand altmexikanischer Bilderhandschriften sowie des dortigen alten Kalendersystems, setzte aber schon früher, während seiner Reise auf dem südamerikanischen Kontinent, ein. Seiner Methode des weltweiten Vergleichs gemäß versuchte Humboldt zudem, indianische Kalenderweisheit mit der chinesischen zu vergleichen. Dies erschien ihm umso berechtigter, als er die Meinung vertrat, die vorspanischen Tolteken und Azteken Zentralmexikos wären direkt aus Asien eingewandert. Diese Ansicht, die sich aus der damaligen völligen Unkenntnis der absoluten Chronologie prähistorischer Kulturen auf dem Doppelkontinent erklärt, basierte auf der auch heute weitgehend akzeptierten Theorie von der Einwanderung der amerikanischen Ureinwohner über die Bering-Enge.

Der Vergleich zwischen den Kalendersystemen der fernen Weltgegenden erwies sich nicht als tragfähig, da die Zahlensysteme des 260-Tage-Ritualkalenders und seiner Kombination mit dem 365-Tage-Sonnenjahr in Zentralmexiko nicht mit asiatischen Kalendersystemen übereinstimmten. Der noch kompliziertere Kalender der Maya-Kultur, der ebenfalls einmalig ist, aber durchaus in seiner Basis mit den einfacheren Kalendersystemen der anderen Regionen des Kulturareals Mesoamerika übereinstimmte, war zudem damals noch nicht in der wissenschaftlichen Diskussion.

Dass Humboldt ein Manuskript über einen angeblichen Kalender der Muisca faszinieren musste, ist nicht erstaunlich. Dies gilt zumal deswegen, weil das ihm übergebene Manuskript sich auf einen kleinen Stein bezog, eines der wenigen für Humboldt sichtbaren, greifbaren Zeugnisse des vorspanischen Cundinamarca (Kolumbien). Dass er ihn als einen Stein ansah, mittels dessen man Zeiten bestimmen und Schaltungen zur Korrektur der Jahreslänge vornehmen könne, geht auf Andeutungen von Duquesne zurück.

Welche Bedeutung aber seine Publikation dazu in den „Vues des Cordillères“ erlangte, welche Aufmerksamkeit wohl auf Grund seiner Autorität als Gelehrter die Steinpatrizen mit seiner irrtümlichen Deutung als Kalendersteine in der wissenschaftlichen Rezeption erfuhren, lässt sich daran ermessen, dass erst Jahrzehnte später deren wahre Bedeutung erkannt worden ist.



Vergleichbare Steine brachte Adolf Bastian mit nach Europa, und sie bildeten die Mehrheit der auch von diesem noch als „Kalendersteine“ den Sammlungen des Museums für Völkerkunde in Berlin eingegliederten Patrizen (z.B. VA 2084, 2091). Bei etwas später in die Sammlung gekommenen Patrizen erscheinen auch solche Bemerkungen wie „Modellstein (Kalenderstein) in Beilform“ (VA 2517), „Formstein zur Goldtechnik“ und „zur Herstellung der Metallfiguren aus schwarzem Stein“ sowie „Formstein zum Treiben von Metallplatten“ (VA 10016 – 10027, 14760) auf den Inventarkarten. Eine Reihe von solchen Steinpatrizen befindet sich in der Schausammlung. Daran wird dem Museumsbesucher der Prozess der Herstellung der Wachsmodelle für das entsprechende Goldobjekt demonstriert (Abb. 2).

Humboldt hätte vielleicht registrieren können, dass auf den verschiedenen Steinen unterschiedliche Hochreliefs herausgeschliffen worden sind, die bei konsequenter Betrachtung und Ausdeutung alle in das von ihm diskutierte Kalendersystem hätten integriert werden müssen. Wäre ihm dies aufgefallen, dann hätte bereits ihm bewusst werden müssen, dass es keine „Kalendersteine“ waren. Vielleicht aber kannte er nur das eine Exemplar, das dem Manuskript von Duquesne beigeordnet war. Er hätte sicher seine These in Frage gestellt. Jedoch sind seine Gedanken zum Kalendersystem der Muisca – Duquesne folgend – auch im Vergleich zu anderen Zahlensystemen in verschiedenen Sprachen - so

Abb. 2: Demonstration der Verwendung der Steinpatrizen bei den Muisca zur Herstellung von Goldobjekten (Ethnologisches Museum Preußischer Kulturbesitz Berlin, Abt. Amerikanische Archäologie, Schausammlung)

detailliert und diffizil, dass er offensichtlich eine andere Verwendung nicht einmal vermutet hat.²

2 Es ist interessant, dass es im Ethnologischen Museum Preußischer Kulturbesitz, Berlin, und zwar in der Abteilung Archäologie Altamerikas, zwei Objekte aus der Kolonialzeit gibt, die von Alexander von Humboldt mitgebracht worden sind und – wie das Inventarbuch ausweist - von einem Prof. Webski dieser Sammlung übergeben wurden. Es handelt sich aber um ganz andere Objekte, die von Humboldt in Peru erworben worden sind, wie aus seinen eigenen Notizen hervorgeht, und die er offensichtlich aus mineralogischem Interesse aus Spanisch-Amerika mitgebracht hatte. Bemerkenswert ist VA 2693 „Rotgeädertes Marmor poliert mit Patriarchenkreuz und Bischofsstab verziert“, in der Akte dazu steht: „A. v. Humboldt mit eigenhändiger Notiz ‚Perou, Cordillere des Andes, Formation du Calcaire dure de Cuzco 1800 t. Marbre de l’Incas, cadeau de l’archevêque de Lima.‘“ Die dort als weiße Hochreliefs erscheinenden, jedoch als Intarsien eingesetzten Objekte, die als christliche Symbole angesehen worden sind, haben kurioserweise große Ähnlichkeit mit den stabartigen Hochreliefs der von Alexander von Humboldt als „Kalenderstein“ entsprechend den Ausführungen von Duquesne gedeuteten Steinpatrizen der Muisca. Dies aber scheint ihm nicht aufgefallen zu sein.

Es wird deutlich, dass er dabei die linguistischen Studien seines Bruders Wilhelm einbezog, der sich auch mit den Aufzeichnungen von Duquesne beschäftigt hat. Das Material ist heute in Krakau archiviert und bestätigt, dass sich sowohl Alexander als auch sein Bruder Wilhelm damit befassen haben. Dabei finden sich Alexanders Randbemerkungen an das Manuskript geschrieben, und sein Bruder hat sich Notizen aus dem Manuskript von Duquesne, „Himmelszeichen“ betreffend, gezogen (vgl. Mueller-Vollmer 1993, 100, 146, 407).

Mueller-Vollmer (1993, 289: Coll. Ling. Quart. 37) schreibt zu Wilhelm von Humboldts Ansichten:

In seiner Abhandlung ‚Ueber den Dualis‘ beruft sich Humboldt auf die astronomischen und mathematischen Errungenschaften der Muyscas, um den Vorurteilen der europäischen Linguisten, insbesondere Schmitthenners, von der angeblichen Roheit und Primitivität, also der Inferiorität der Sprachen und Kulturen der amerikanischen Eingeborenen entgegenzutreten. Er bezieht sich dabei ausdrücklich auf die Arbeiten seines Bruders. Siehe *Ges. Schriften*, Bd. 6, S. 6-7, Anmk. Das hier vorliegende Dokument ist ein Beleg für die Kooperation der beiden Brüder und die von ihnen geteilten ethnologischen und linguistischen Grundüberzeugungen. / Vorblatt. Im (sic!) Buschmanns Hand. ‚Calendario de los Muyscas, por el Dr. Don José Domingo Duquesne. Wilh. v. Humboldt erhielt diese Original-Handschrift von seinem Bruder Alexander. Es sind 30 Seiten, von W. v. Humboldt’s Hand paginiert; dazu kommt eine Tafel Zeichnungen‘.

Es ist bemerkenswert, dass es nach der Veröffentlichung von Alexander von Humboldts „Vues des Cordillères“ noch Jahrzehnte dauern sollte, bis man den Zweck der Reliefsteine der Muisca richtig zu deuten wusste. Und dies geschah in Etappen und lange nach dem Tode Humboldts. Noch 1849 veröffentlichte Joaquín Acosta in seinem Werk „Compendio histórico del descubrimiento y colonización de la Nueva Granada en el siglo décimo sexto“ in Paris die Darstellung von Duquesne, welcher letzterer jedoch nicht im 16., sondern im 18. Jahrhundert gelebt hat (vgl. Long 1989, 44). Und noch 1854 bezog sich der kolumbianische Autor Ezequiel Uricoechea (1854, 20) auf die Humboldt’sche Interpretation der sogenannten Kalendersteine.

Max Uhle, später als „Vater der peruanischen Archäologie“ bezeichnet, setzte in einem besonderen Beitrag im ersten Band der „Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde“ diese kolumbianischen Reliefsteine zum Goldhandwerk in Beziehung. Er betonte darin, die dort vertretene Meinung sei

Als Thatsache (...) heutigentags allgemein anerkannt, dass die Steine mit Relieffiguren (...) keine Beziehung auf den (unbekannten) Kalender der Zschibtscha hatten, sondern einem rein handwerksmässigen Zweck, der Verfertigung von Goldfiguren dienten. (Uhle 1889, 41).

Uhle bezog sich auf eine Äußerung von Adolf Bastian in der Sitzung der (Berliner) Gesellschaft für Anthropologie (Ethnologie und Urgeschichte) vom 21. Oktober 1883, die er für die älteste Richtigstellung des Sachverhaltes um die „Steine mit Relieffiguren“ hielt. Uhle (1889, 41) verwies darauf:

Eine ausführliche Widerlegung der Duquesne’schen Deutung ist nirgends unternommen worden. Heute, wo man allgemein von der Irrigkeit derselben überzeugt zu sein scheint, würde es zu spät dafür sein. Man hat in der That etwas Besseres zu thun, als willkürliche Erfindungen Einzelner, wie die Kalendergeschichte Duquesne’s eine ist, mit einem grossen Aufwand an Scharfsinn zu widerlegen. Wäre nicht die Duquesne’sche Auffassung gewesen, mit den Kenntnissen von einem sehr ausführlichen Kalender, Schrift etc., welche sie den Tschibtscha zugleich beilegte, so würde die kulturgeschichtliche Stellung dieses Volkes nicht Jahrzehnte lang an der Unklarheit gelitten haben, welche erst jetzt wieder gewichen ist.

Hier zeigt sich Uhles evolutionistische Grundhaltung, die keineswegs frei von den Irrtümern war. Doch hatte er mit der Bemerkung recht, dass die Muisca weder eine Schrift noch ein irgendwie schriftlich oder in Symbolzeichen fixiertes Kalendersystem entwickelt hatten.

Uhle meinte, man habe die entsprechenden Goldobjekte direkt durch Treiben / Punzieren von Goldblech über dem Relief vom Stein abgeformt (Uhle, 1889, Taf. IX – Blechfiguren, abgeformt von den Modellsteinen).

Zu Ende des 19. Jahrhunderts kam man auch in Kolumbien zu der Erkenntnis, dass die Hypothese von Duquesne abzulehnen sei (vgl. Ernesto Restrepo Tirado 1892, laut Long 1989, 44). Auch dort war man jedoch von dem direkten Abformen durch Punzieren überzeugt. Und noch 1958 diskutierte José Pérez de Barradas die zwei Möglichkeiten: die Benutzung der Steine als Prä-Modeln neben der als Unterlagen für die zu punzierenden Goldbleche, wobei er dann aber die erstere These favorisierte (vgl. Long 1989, 45).

Erst viel später wurde also der bedeutend kompliziertere Prozess der Abformung in mehreren Schritten für das Wachsauerschmelzverfahren thematisiert. Von Imina von Schuler-Schömig (1974) wurde dieser historische Prozess der Erkenntnisse und Irrtümer in einer Publikation dargestellt, in der sie sich ausführlich

Alexander von Humboldts „Kalendersteine“ der Muisca (U. Thiemer-Sachse)

dem Herstellungsprozess widmet. Die Arbeit von Long scheint ihr nicht bekannt gewesen zu sein, der sich ebenfalls sehr detailliert mit diesem Prozess beschäftigt hat. Wichtig ist dabei ihr Hinweis darauf, dass es mittels dieser Patrizen und des Wachsausschmelzverfahrens ja möglich war, durch Wiederholung des Prozesses mehrere oder viele gleiche oder sehr ähnliche Objekte herzustellen, die sich unter anderem als Kettenglieder zu Brustgehängen zusammenstellen ließen.

Der heute als richtig erkannte Begriff „Steinpatrizen“ ist dem allgemein üblichen, aber inkorrekten der „Matrizen“ unbedingt vorzuziehen und sollte allgemein benutzt werden.

An den „Kalendersteinen der Muisca“ ist einmal mehr erkennbar, wie auch ein sehr kritischer und in vielen Punkten seiner Zeit weit vorausdenkender Forscher wie Alexander von Humboldt ein „Kind seiner Zeit“ war. Auch er war für seine Analysen und Darstellungen auf das angewiesen, was ältere oder zeitgenössische Quellen boten. So breit gefächert, wie sein Interesse war, konnte es ihm schon passieren, etwas unhinterfragt zu übernehmen, weil auch er nur Ausschnitte aus der vielfältigen Wirklichkeit bis ins Letzte zu ergründen vermochte.

Long, Stanley (1989): *Matrices de piedra y su uso en la metalurgia muisca*. In: *Boletín del Museo de Oro* (Bogotá) 25, 43-69.

Schuler-Schömig, Imina (1974): Patrizen im Goldschmiedehandwerk der Muisca Kolumbiens. In: *Baessler-Archiv N. F.* (Berlin) 12, 1-22.

Thiemer-Sachse, Ursula (1992): Alexander von Humboldt, die Ureinwohner Amerikas und das Problem des weltweiten Vergleichs. In: *Altorientalische Forschungen*. Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (Berlin) 19, 2, 386-394.

Uhle, Max (1889): Ausgewählte Stücke des K. Museums für Völkerkunde zur Archäologie Amerikas. 9. Modellplatten f. Metallarbeiten nebst Abdrücken, Tschibtscha. In: *Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde* (Berlin / Stuttgart) 1, 1, 41, Taf. VIII u. IX.

Uricoechea, Ezequiel (1854): *Memoria sobre las antigüedades neo-granadinas*. Berlin: Liberia de F. Schneider I. Cia.

* * *

Literatur

Haberland, Wolfgang (1982): Die Goldschmiede von El Dorado. In: *Hamburgs Museen im September* (Hamburg) 1982, 6.

Humboldt, Alexander von (1806): Ueber die Urvölker von Amerika, und die Denkmähler welche von ihnen übrig geblieben sind. In: *Neue Berlinische Monatsschrift* Hrsg. Biester (Berlin und Stettin) Friedrich Nicolai. 15, 177-208.

Humboldt, Alexander von (1810): *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, 2 tms., Paris.

Humboldt, Alexander von (2004): *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*. Aus dem Französischen von Claudia Kalschener. Hrsg. Oliver Lubrich und Ottmar Ette. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag.

Martínez Arango, Felipe (1968): *Superposición cultural en damajayabo*. La Habana: Instituto del Libro.

Mueller-Vollmer, Kurt (1993): *Wilhelm von Humboldts Sprachwissenschaft. Ein kommentiertes Verzeichnis des sprachwissenschaftlichen Nachlasses*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.

Zitierweise

Thiemer-Sachse, Ursula (2013): Steinpatrizen aus dem alten Kolumbien zur Vorbereitung des Gusses von Goldobjekten in verlorener Form – Alexander von Humboldts „Kalendersteine“ der Muisca. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XIV, 26, S. 19-25. Online verfügbar unter <<http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin26/ts.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>